

Predigt
für den 18. So. i.J. C
IN St. Anton, 31.07.2016

Koh 1,2; 2,21-23 – Lk 12,13-21

Im Gespräch

- * Als Kaplan habe ich regelmäßig eine alte Frau im Seniorenheim besucht. Bei der ersten Begegnung mit ihr hat mich irritiert, dass die Frau immer mit sich selbst geredet hat – so als säße ich gar nicht im Zimmer. Ich habe die Altenpflegerin gefragt, ob sie weiß, warum die Frau ständig Selbstgespräche führt. Sie hat mir geantwortet: „Die Frau hat fünf Kinder und eine beachtliche Anzahl Enkel. Doch niemand von ihrer großen Familie kümmert sich um sie. In den zwei Jahren, die sie hier im Heim wohnt, hat noch kein einziger Verwandter bei ihr vorbeigeschaut oder mit ihr telefoniert. Deswegen hat sie sich völlig in sich zurückgezogen und redet nur mehr mit sich selbst.“
Arme Frau!, habe ich mir gedacht. Was auch vorgefallen sein mag – es ist bitter, trotz einer großen Familie völlig allein zu sein.

- * Wie die familiäre Situation des Bauern aussieht, von dem Jesus heute im Evangelium erzählt, ist nicht bekannt. Sicher ist aber, dass er trotz seines Reichtums ein armer Kerl ist. Auch dieser Bauer führt Selbstgespräche; er erwähnt weder Familienmitglieder noch entferntere Verwandte noch Freunde, als er überlegt, wie er seine üppige Ernte am besten lagern soll. Nur für sich selbst plant der Bauer, und so bezweifle ich, dass er sein Vorhaben, sich des Lebens zu freuen, in die Wirklichkeit umsetzen könnte, selbst wenn er noch lange zu leben hätte. Doch dazu kommt es gar nicht, da Gott ihm prophezeit, dass er in der folgenden Nacht sterben wird. Dies bringt die Armseeligkeit des Bauern, so reich er auch sein mag, drastisch zum Vorschein: Wird ihn überhaupt jemand vermissen, wenn er gestorben ist? Wird jemand um ihn trauern? Mit all seinem Besitz kann sich der Bauer weder Menschen kaufen, die ihn mögen, noch kann er damit sein Leben verlängern. Wir kennen den Grund nicht, warum der Bauer so geworden ist, dass er nur an sich denkt; aber wir erfahren, dass sein Leben letztlich armselig und sinnlos zu Ende geht.
- * Die Sinnlosigkeit einer Existenz, wenn jemand nur auf sich selbst bezogen lebt, beschreibt auch ein reicher Jerusalemer Bürger namens Kohelet, der im 3. Jahrhundert vor Christus gelebt hat; in der Lesung haben wir von seinen Gedanken erfahren. In den paar Sätzen haben wir siebenmal das Wort „Windhauch“ gehört; Kohelet benutzt es in seinem alttestamentlichen Buch noch

an vielen anderen Stellen. Windhauch, also etwas Vergängliches, Flüchtiges, kaum Wahrnehmbares ist das Geld und das Wissen, wenn der Mensch es nur für sich selbst anhäuft. All das mag ihm das Auskommen sichern; froh oder gar glücklich macht es ihn keineswegs, und einen Sinn ins Leben bringt das schon gar nicht.

- * Liebe Schwestern und Brüder, es ist nicht die Absicht dieser beiden biblischen Texte, uns zur Mittellosigkeit zu animieren. Es geht hier vielmehr um die Frage, wie wir mit dem, was uns zur Verfügung steht, sinnvoll umgehen sollen.

Ein Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage liegt im Gespräch: Sowohl der Bauer im Evangelium als auch der Mensch, über den Kohelet sinniert, führen Selbstgespräche. Ihr Horizont ist das eigene Ich, sie haben kein Gegenüber, mit dem sie reden könnten. Weil sie ausschließlich auf sich selbst bezogen sind, laufen sie mit all ihrem Geld und ihrem Wissen am Sinn ihres Lebens vorbei.

- * Um ein sinnvolles Leben zu führen, ist es offensichtlich wichtig, Gespräche mit jemand anderem zu führen als nur mit sich selbst. Ein Gesprächspartner, der zuverlässig immer präsent ist, ist Gott. Es lohnt sich, dass ich mit Gott ins Gespräch komme und ihn bitte: Gott, zeige mir, wie ich das, was ich kann und habe, möglichst sinnvoll einsetzen kann! Antwort gibt Gott zum Beispiel, wenn ich im Neuen Testament die Begebenheiten aus dem Leben Jesu und seiner

Jünger lese. Da erfahre ich: Der oberste Maßstab für alles, was ich tue oder bleiben lasse, ist die Liebe. In Sachen Liebe ist Jesus das bedeutendste Vorbild. Diesem Vorbild Jesu folgend, also aus Liebe, haben die ersten Christen darauf geachtet, dass jede und jeder genug zu leben hatte und dass auch die Armen außerhalb ihrer Gemeinschaft etwas bekamen. Aus Liebe waren die ersten Christen darauf bedacht, mit dem, was sie an Wissen und Glauben erworben hatten, einander zu stützen, damit sie gemeinsam weiterkamen auf dem Weg des Lebens. Aus Liebe haben die ersten Christen auf jede Form von Gewalt verzichtet – auch dann, als man ihnen ihren Besitz und ihr Leben nehmen wollte. Weil die ersten Christen sich bemühten, aus Liebe, also nach dem Vorbild Jesu zu leben, ging von ihnen eine große Faszination aus. Viele, die bislang nichts mit dem Christentum zu tun hatten, schlossen sich den ersten Christen an, weil sie spürten: Es macht Sinn, wie die leben!

- * Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir das Gespräch mit Gott suchen, gibt er uns Hinweise darauf, wie wir im 21. Jahrhundert unser Leben sinnvoll gestalten können; beispielsweise das sinnvolle Leben Jesu und der ersten Christen zeigen uns, dass es auf die Liebe ankommt – auch beim Einsatz des eigenen Vermögens.
- * Zusätzlich zum Gespräch mit Gott ist auch das Gespräch mit anderen Menschen hilfreich, um den Sinn des eigenen Lebens zu finden.

So ein Gespräch muss nicht immer mit Worten geführt werden; es kommt auch dann zustande, wenn ich mich in einen anderen Menschen hineinversetze und überlege: Auf welche Weise kann ich dir gerade jetzt gut tun?

Ob dieser andere Mensch der Ehepartner ist oder eine Bekannte, eine Kollegin, ein Verwandter oder jemand, den ich gar nicht kenne: Indem ich ihm mit Offenheit begegne und wachsam wahrnehme, wie es ihm geht, kann ich herausfinden, wie ich meinen Besitz für ihn einsetzen kann. Der wertvollste Besitz ist dabei sicherlich die Zeit, außerdem die Lebenserfahrung, das Herz am rechten Fleck und vieles andere mehr – natürlich auch das Geld. Dies, aus Liebe eingesetzt, um anderen Menschen gut zu tun, bringt Sinn ins Leben.

- * Zu guter Letzt darf aber auch das Selbstgespräch sein – sofern es sich nicht verselbständigt, sondern eingebettet ist in das Gespräch mit Gott und den Mitmenschen. Ich darf und soll das, was mir zur Verfügung steht, auch nutzen, um mir selber gut zu tun; die beginnende Ferienzeit bietet dafür hoffentlich reichlich Gelegenheit.
- * Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir im Gespräch – mit Gott, mit unseren Mitmenschen und mit uns selbst! Im Gespräch erfahren wir, wie wir das, was wir haben und können, aus Liebe einsetzen sollen in den vielen Momenten unseres Lebens. Das gibt unserem Leben Sinn – und bringt sicher ganz viel Freude mit.